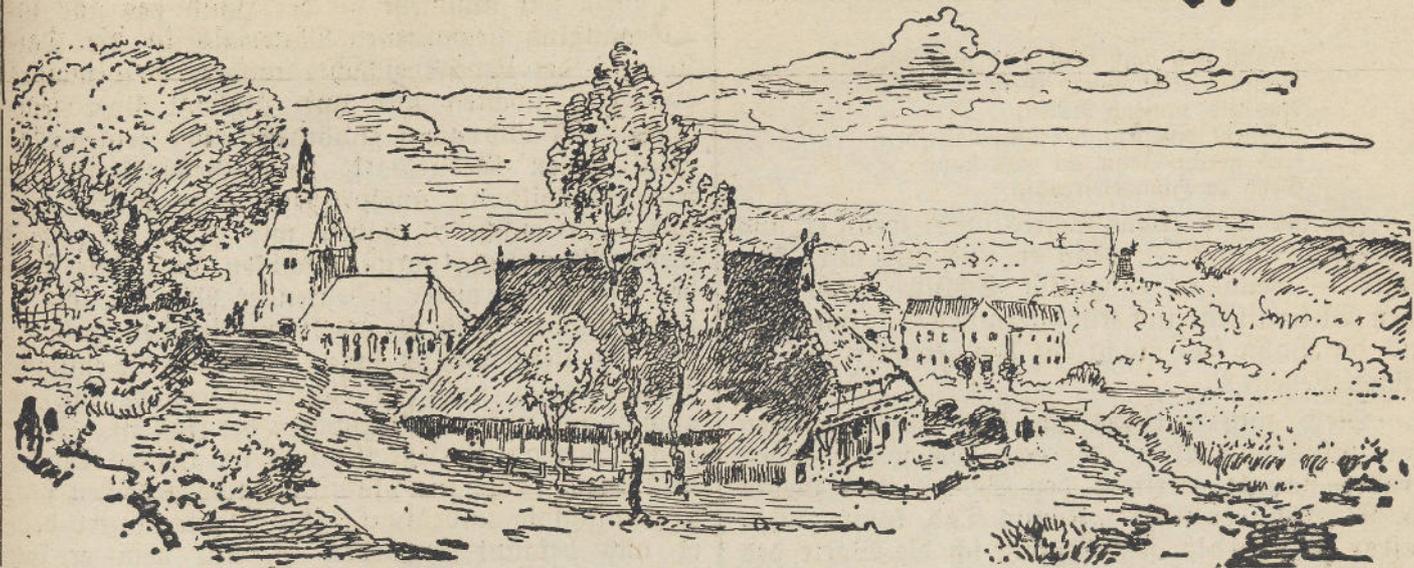


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

13. Jahrgang.

August 1918.

Nummer 8.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 90  $\text{M}$  für das Jahr, durch die Post oder vom Verlage direkt zugesandt 1.30  $\text{M}$ . Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## fürchtet euch nicht vor denen die den Leib töten!

Math. 10, 28.

Es gab von jeher nichts Alltäglicheres in der Welt als das Sterben; das war so und bleibt so bis an den jüngsten Tag. Und dennoch gibt es Menschen genug, die es taktlos finden, mehr noch: denen es unerträglich ist, wenn man mit ihnen vom Sterben spricht. Menschen genug, die lebenslang nicht aus dem Zittern und Beben herauskommen, wenn sie an den Tod denken. Mit Angst und Bangen wachen sie über ihrem bischen Leben. Schon eine kleine Erkältung oder eine leichte Verwundung am Finger versetzt sie in Todesangst, sie sehen den Mann mit der Sense Schritt für Schritt hinter sich hergehen und verderben sich mit dieser elendigen Furcht vor dem Tode ihr ganzes Leben. Für diese Schwächlinge habe ich nur den einzigen aufrichtigen, frommen Wunsch, daß sie nur einmal ein paar Stunden lang dort an der Westfront im Trommelfeuer in einem Sprengtrichter liegen möchten.

Angst vor dem Tode ist das Kennzeichen derer, die nicht glauben. Schon der Glaube an das Erreichen eines hohen, herrlichen Zieles, der Gedanke an des Vaterlandes Rettung, der Gedanke an Weib und Kind, Eltern und Brüder hat eine so gewaltige Macht, daß er die Todesfurcht beiseite schiebt. Bei einer der letzten Gedächtnisfeiern für einen

lieben braven Sohn unserer Gemeinde las ich den andächtig Versammelten ein Stück aus dem Briefe vor, in welchem der Kompagnieführer den Eltern über den Heldentod ihres Sohnes treu teilnehmend Bericht erstattete. Darin stand folgender Satz: „Der Soldatentod ist das ehrenvollste, was wir kennen“. St. Pauli Wort Röm. 5, 7 fiel mir dabei ein: „Um des Guten willen dürste vielleicht jemand sterben.“ Das heißt, wo es gilt zur Förderung einer guten Sache, zur Erreichung eines hohen Ideales sein Leben einzusetzen, da kennt man keine Todesfurcht. Das beweisen seit vier Jahren unsere herrlichen Truppen; sie achten ihr Leben gering, sie lassen sich ihr junges Blut nicht dauern, sie überwinden den Tod durch den Gedanken, daß ihr Sterben anderen zum Segen gereicht. Aber so bewundernswert das an sich schon ist, das höchste Sterbensideal ist es noch nicht. Seliges Sterben ist's, wenn man dem Tode entgegenzuehen kann mit Paulus: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“, nämlich in den Sieg, den der Kämpfer von Golgatha durch seinen Tod und Auferstehung errungen hat.

Seliges Sterben ist's mit Jakobs Sterbefeufzer dem letzten Stündlein entgegensehen: „Herr, ich warte auf dein Heil“; mit Simeon frohlocken: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Ein lieber Seminarist aus Verden sank nieder, als ihm der



Granatsplitter das Herz zerriß, mit dem Seufzer des Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“

Das sind erst die rechten Todesüberwinder, die sich zu der Glaubenshöhe des 8. Verses aus Paul Gerhards Lied Nr. 397 emporgearbeitet haben:

„Kann uns doch kein Tod nicht töten,  
Sondern reißt unsern Geist  
Aus viel tausend Nöten,  
Schließt das Tor der bittern Leiden  
Und macht Bahn, da man kann  
Sehn zu Himmelsfreuden.“

Ist der Tod etwas Schreckliches, wenn er uns nicht töten kann? — wenn er uns aus aller Not reißt? — wenn er endgültig Schluß macht mit allen Bitternissen und Kümernissen? — wenn er uns die Bahn frei macht zu den Freuden ewigen seligen Lebens?

Sieh, nun verstehe ich den alten heiligen Franziskus von Assisi, der den Tod seinen lieben Bruder nannte, verstehe den Sänger des Liedes Nr. 93, wenn er singt: „Komm Tod, komm, mein bester Freund!“, jetzt begreife ich die Worte des Liedes 614, Vers 8, wo den Christen sogar die Erlaubnis gegeben wird, über den Tod zu lachen.

Lazarus hat sicher gelacht, als der Tod und mit ihm die lieben Engeln kamen, und trugen seine müdegekämpfte Seele in Abrahams Schoß. Solch Lächeln im Tode ist keineswegs etwas Seltenes; ich bezeuge es, daß ich es selber wiederholt auf dem Antlitz von Sterbenden habe leuchten sehen.

Mensch, was hilfst dir dein ganzes Christentum, wenn du keine Todesfreudigkeit hast.

Es schleicht noch soviel Todesangst durch unsere Häuser und Gemeinden. Es ist noch viel zu wenig Lust und freudiger Mut da, unverzagt und ohne Grauen dem Tode ins Angesicht zu sehen.

Wir, die wir weitab vom Kriegsschauplatz wohnen, wir machen uns kaum eine rechte Vorstellung von der Todesbereitschaft unserer Truppen. Wir, die wir kaum je um unseres Glaubens willen ernstliche Aufsechtungen erlitten haben, wir machen uns kaum eine rechte Vorstellung von der Todesfreudigkeit jener Märtyrerscharen der ersten christlichen Jahrhunderte, die ohne Schwanken und Wanken lieber zu den wilden Tieren hinabstiegen in den Zirkus, oder von der Sterbensfreudigkeit des Johann Hus, des Hieronymus von Prag und des Savonarola, die sich lieber den gierigen Flammen des Scheiterhaufens preisgaben, als daß sie auch nur ein Tüttelchen ihrer Glaubensüberzeugung preisgegeben hätten.

Warum soviel Furcht vor denen, die freilich wohl den Leib töten können, aber die Seele nimmermehr? Wir machen zu wenig Ernst mit dem Sage: „Christus der ist mein Leben“. Füllt Christus dein Leben aus, so kannst du den Tod tapfer herankommen lassen. Er bringt dir keinen Verlust, sondern Gewinn. Sch. in Bl.

## Adrian Buxschoten, der Reformator der Grafschaft Hoya.

Eine kirchengeschichtliche Studie von Pastor Twele-Martfeld.

(Fortsetzung)

Indem wir nunmehr an der Hand des uns zugänglich gewordenen Materials in die Darstellung der Lebensgeschichte unseres Reformators eintreten, möchten wir uns zunächst über seine Jugendzeit und zwar zunächst über seinen Namen, seinen Geburtsort, seine Geburtszeit und seine Ausbildung aussprechen; aber indem wir uns dazu anschicken, haben wir gleich die allgemeine Bemerkung vorauszuschicken, daß, wie über der Jugend so vieler bedeutender Männer, die in ihrer Umwelt und Nachwelt zu Ansehen gelangt sind, ein tiefes Dunkel lagert, das auch die emsigste Nachforschung nicht zu lichten vermocht hat, es auch so mit unserem Buxschoten der Fall ist. Seine ganze Jugendzeit liegt für uns im tiefsten Dunkel verborgen. Wie sein Familienname geheißen hat, ist vollständig unbekannt. Der Name, unter dem er uns bekannt geworden ist, mit dem er sich selber benennt, und unter dem er auch in der Nachwelt fortlebt, heißt Buxschoten, in betreff dessen aber auch wieder zu bemerken ist, daß der Name in verschiedener Schreibweise begegnet: Buxschott, Boichschoten, Bürschott, Burschott. Der Name ist der Name seines Geburtsortes. Da unser Reformator sich in den überkommenen Urkunden stets als Buxschotenius unterschrieben hat, so möchten wir die Schreibart Buxschoten als die richtigere ansehen. Die Form Burschott ist wohl nur als ein Schreib- bzw. Druckfehler zu werten, und die Form Boichschoten als eine niederdeutsche Umlautung. Die Schreibweise Buxschoten möchte auch noch insofern als die allein richtige angesehen werden, als in den Niederlanden, der Heimat unseres Reformators, eine ganze Reihe von Ortsnamen mit der Endung „schoten“ begegnen. Auf der von uns eingesehenen spezielleren Karte finden wir z. B. die Orte: Bunschoten, Winschoten, Boorschoten, Dirschoten verzeichnet; den Namen Buxschoten selbst haben wir nicht entdecken können. Ob er vielleicht mit dem angemerkten Bunschoten, das in der holländischen Provinz Utrecht an der Südküste des Zuidersees liegt, gleichbedeutend sein sollte? Indessen ist das nur eine Vermutung, der aber keinerlei Beweiskraft beigemessen werden soll. Jedenfalls ist aber die Annahme von Mirow, daß der Geburtsort unseres Reformators „Bursche“ geheißen habe, von der Hand zu weisen. Wenn man den Namen als Büchschütz (Büffenschütt) gedeutet hat, so kann dieser Deutung die Berechtigung wohl nicht versagt werden; der Geburtsort unseres Reformators hätte dann von einem Personennamen seine Benennung empfangen, wie ja auch bei uns ein großer Teil unserer Ortsnamen von Personennamen benannt ist.

Wer die Eltern Buxschotens gewesen sind; in welchem Stande sie gelebt haben; überhaupt welchen Verhältnissen er entstammt; ob er Geschwister

gehabt hat usm. darüber ist ebenfalls nichts bekannt. Auch das Geburtsjahr Burschotens liegt im Dunkel; seine Geburtszeit kann nur durch Rückschlüsse und Berechnung mutmaßlich erschlossen werden, wobei aber ernstlich betont wird, daß wir hier über bloße Mutmaßungen nicht hinauskommen. Für die Berechnung seiner Geburtszeit ist nicht bloß sein feststehender Todestag, sondern vor allem der Zeitpunkt seines Eintritts in das Augustinerkloster zu Antwerpen von entscheidender Bedeutung. Auf Grund beider sind wir geneigt, das Geburtsjahr Burschotens in das letzte Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, in die Jahre 1490—1500 hineinzuverlegen. Da Burschoten im Jahre 1564 gestorben ist, würde er, wenn wir das Jahr 1500 als sein Geburtsjahr annehmen, ein Alter von 64 Jahren erreicht haben; wir möchten aber sein Geburtsjahr etwas höher hinaufsetzen, zumal wenn den Berichten volle Glaubwürdigkeit zuerkannt werden kann, die von Burschoten in seinen letzten Lebensjahren als einem alten Mann sprechen. Auf ein etwas höheres Alter kommen wir auch, wenn wir den Eintritt in das genannte Kloster zur Grundlage unserer Berechnung nehmen. Freilich muß auch hier gesagt werden, daß dieser Eintritt nicht genau feststeht, aber er kann doch einigermaßen sicher erschlossen werden.

Das Augustinerkloster in Antwerpen wurde im Jahre 1514 gegründet; unter den sieben Brüdern, die das neue Kloster bezogen und deren Namen überliefert sind, finden wir nun zwar den von Burschoten nicht. Er wird aber auch nicht sehr viel später eingetreten sein, denn da wir ihn, wie wir später nachweisen werden, bereits Ende Oktober 1516 in Wittenberg antreffen, wird sich sein Eintritt immerhin in diesen zwei Jahren vollzogen haben. Da nun nach der Regel der deutschen Augustinercongregation, wie sie von dem derzeitigen Ordensvikar Staupitz aufgestellt war und dem auch das neue Antwerpener Kloster unterstand, zum Eintritt in den Augustinerorden ein Alter von mindestens 18 Jahren gefordert wurde, so würde das Geburtsjahr unseres Burschoten, wenn man seinen Eintritt in das genannte Kloster eben in die genannten Jahre 1514—1516 hineinverlegt und sein Lebensalter zur Zeit seines Eintritts auf 18 Jahre annimmt, in die Jahre 1496 bis 1498 hineinfallen, womit aber wieder nicht gesagt sein soll, daß es nicht noch etwas höher hinaufliegen könnte.

Ob Burschoten vor seinem Eintritt ins Kloster zu Antwerpen andere Bildungsanstalten besucht, wo er seine Ausbildung erhalten hat, konnte ebenfalls nicht aufgehellert werden; daß er aber eine ziemliche Ausbildung genossen haben muß, ist wohl als sicher anzunehmen. Der zweijährige Aufenthalt im Kloster würde ihn wohl kaum befähigt haben, auch nur einigermaßen fruchtbarlich die Universität Wittenberg zu besuchen.

Doch ehe wir der Wittenberger Zeit uns zuwenden, ist über den Aufenthalt im Antwerpener Augustinerkloster noch einiges nachzutragen, und

das hat unsomehr zu geschehen als ohne diese Kenntnis der Aufenthalt in Wittenberg unverständlich bleibt; es muß die rege Beziehung zwischen dem Augustinerkloster zu Antwerpen und Wittenberg deutlich gemacht werden.

Während von den in den Niederlanden befindlichen Augustinerklöstern dasjenige zu Enkhuizen der sächsischen Augustinercongregation Ende des 15. Jahrhunderts unterworfen war und dasjenige zu Haarlem mit Hilfe sächsischer Augustiner im Jahre 1499 gestiftet, kann die Gründung des Antwerpener Augustinerklosters als eine Schöpfung betrachtet werden, die nicht bloß von Anfang an auf der Grundlage der strengen Observanz der sächsischen Augustiner geschehen ist, sondern auch als eine Schöpfung, die unmittelbar unter den Augen des sächsischen Ordensvikars Staupitz ins Leben hineingetreten ist. Eine genauere Darstellung wie es zu der Stiftung dieses Klosters gekommen ist, welche Schwierigkeiten zu bestehen waren, bis es unter dem 12. September 1514 die endgültige Bestätigung des derzeitigen Papstes Leo X. erhielt, kann ja hier nicht gegeben werden, für unsere Zwecke kommt es ja auch nicht darauf an, über das Antwerpener Kloster im Allgemeinen Bescheid zu wissen, sondern darüber unterrichtet zu sein, wie enge dieses Kloster mit Wittenberg in Beziehung stand. Der Name des Staupitz, der auch Luthers Ordensvikar war und der um die im Jahre 1502 gestiftete Universität Wittenberg sich große Verdienste erworben hat, machen das mit einem Schlage klar. Wiederholte Besuche Staupitzens und seines Nachfolgers im Vikariat, Wenzeslaus Link, in Antwerpen und in den übrigen Augustinerklöstern der Niederlande hatten dieses Verhältnis zu einem sehr engen gestaltet. Schon seit Jahren waren holländische Augustiner nach Wittenberg gezogen, um dort ihren weiteren Studien obzuliegen. Wir nennen nur einen Heinrich von Bütphen und einen Jakob Propst, Namen, die auch in der niederländischen Kirchengeschichte einen guten Klang haben. Die von ihnen in Wittenberg empfangenen Eindrücke; das, was in Wittenberg Neues gelehrt wurde, gaben sie dann in ihrer Heimat weiter.

Es wäre gewiß eine reizvolle Aufgabe, diesen engen Beziehungen zwischen Wittenberg und den holländischen Augustinern weiter nachzugehen, die engen Verbindungsäden weiter aufzuweisen, aber eine umständlichere Behandlung dieses Zusammenhanges würde doch zu weit über unser eigentliches Ziel hinausgehen; indessen darf dieser Zusammenhang auch nicht gänzlich übergangen werden, da er auch für unsern Burschoten und seine weitere Entwicklung von Wichtigkeit ist.

Daß holländische Augustinereremiten gerade an der neugestifteten Universität Wittenberg ihre weitere Ausbildung suchten, hat ja hauptsächlich darin seinen Grund, daß die an dieser Universität lehrenden Professoren zumeist ihre Ordensbrüder waren; es war der Stolz auf ihren Orden, in dem die Wissenschaften gepflegt wurden, der sie nach

der Elbstadt hintrieb. Ob auch jener andere Umstand, auf den man neuerdings aufmerksam gemacht hat, daß nämlich auch Wittenberg eine alte fläminger Siedlung war, hierfür mitbestimmend in die Waagschale gefallen ist, soll nicht weiter erörtert werden; denkbar ist es. Für uns genügt die Feststellung, daß Augustinerordensbrüder hier in Wittenberg die Wissenschaft vertraten. Wenn nun, wie sich aus dem Album der Wittenberger Universität nachweisen läßt, schon bald nach Gründung der Universität Wittenberg verschiedene Namen holländischer Augustiner-Eremiten begegnen, die ihre Studien in Wittenberg fortsetzten, so ist die Zahl derselben von jenem Zeitpunkte ab größer geworden, seitdem Luther in Wittenberg zu lehren angefangen hatte. Die neuen Lehren, die er vortrug, und der Stolz, daß einer ihrer Ordensbrüder dieses neue Licht war, das weit in der Welt seinen Schein verbreitete, lockten an. Daß aber gerade wieder holländische Augustiner-Eremiten von dieser neuen Lehre angelockt wurden, hatte auch wieder seinen ganz besonderen Grund und Ursache. In den Niederlanden hatten sich bereits schon seit längeren Zeiten Strömungen geltend gemacht, die mit dem, was Luther lehrte, eine gewisse Ähnlichkeit hatten. Die Männer, die man bisher in der Kirchengeschichte als Reformatoren vor der Reformation zu bezeichnen pflegt, waren vornehmlich in den Niederlanden aufgetreten. Wenn nun auch die neuen Forschungen dargetan haben, daß der Name „Vorreformatoren“ diesen Männern nicht oder nur in einem beschränkten Sinne zukomme, indem sie, was die Hauptpunkte der späteren lutherischen Lehre anlangt, über die katholische Kirchenlehre nicht hinausgekommen seien, so sind doch sehr wesentliche Einflüsse von ihnen ausgegangen. Von einem unter ihnen, Johann Wessel, hat doch auch Luther Anregungen empfangen und in Beziehung auf ihn das bekannte Wort gesprochen, wenn einer seine Schriften lese, so könnte er meinen, daß er alles Neue aus Wessel entlehnt habe. Sodann aber ist hier auf die sogenannten Brüder vom gemeinsamen Leben hinzuweisen, die die Lehre und das Leben sehr stark beeinflusst hatten. Wenn aber in den Niederlanden sehr früh Regungen für Wittenberg und für Luther sich zeigten, wenn evangelische Strömungen bemerkbar wurden, so kommt das daher, daß hier nicht bloß der große Humanist Desiderius Erasmus seine Einflüsse geltend gemacht hatte als besonders daher, daß lutherische Schriften hier schon sehr früh ihren Eingang gefunden hatten.

(Fortsetzung folgt.)

## Das „Schloss“ in Bruchhausen. \*

Bilder aus Bruchhausens Vergangenheit.

5.

Noch einmal erholte sich Bruchhausen von den Drangsalen des Krieges, als die mächtigen Herzöge Christian Ludwig und Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg das neuerbaute Schloss Bruchhausen zu ihrer Sommerresidenz erwählten.

Da sah man bunte Bilder, wenn die Herzöge mit schönen Damen und großem Gefolge hoch zu Ross zur Reiberbeize (Jagd) auf den Heiligenberg ritten. Oder wenn sie im Schloßgarten lustwanderten und das Scherzen und Lachen bis über den Schloßgraben hinaus ertönte. Aber auch ernste Stunden fehlten nicht, als die Tochter Georg Wilhelms, Sophie Dorothea, vor dem Vater auf den Knien lag und umsonst um Schutz flehte gegen ihren Gemahl, den Kurprinzen von Hannover. —

Noch heute strahlt in Goldbuchstaben zur Erinnerung an diese Glanztage im „Lusthause“ vor Bruchhausen von Künstlerhand gefertigt in geschnitztem Eichenholz die Türinschrift: „V(on) G(ottes) G(naden) C(hristian) L(udwig) H(erzog) Z(u) B(raunschweig) U(nd) L(üneburg) Sincere et constanter (Aufrichtig und beständig). Anno 1658.

6.

150 Jahre später wurde im Amtshofe des Bruchhäuser „Schlosses“, das 1775 neu aufgebaut war, der Stab über einen Verbrecher gebrochen, der wohl der letzte gewesen ist, über den man nach uraltem Herkommen in Bruchhausen zu Gericht über Leben und Tod saß. Der Delinquent, der um schnöden Mammons willen seinen Nächsten gemordet hatte, wurde, umgeben vom Richter, Bürgern und Schulkindern von seinen Fesseln befreit und hörte nun die lauten, eindringlichen Worte des Richters: „Wir halten und hegen dieses hochnotpeinliche Halsgericht nach altdeutscher Sitte zum ersten, andern und drittenmal. Wir gebieten Ruhe, Friede und Stille.“ Als die vier Schulfragen mit „ja“ beantwortet waren, wurde das Urteil verlesen. Nachdem zum Schluß in einer kurzen Ansprache an das Volk auf die Gerechtigkeit Gottes hingewiesen war und der Schuldige ermahnt war, der Barmherzigkeit Gottes zu vertrauen, setzte sich der traurige Zug in Bewegung nach der Westernheide (zwischen Bilsen und Dichtmannien), wo die Hinrichtung vollzogen werden sollte.

7.

„Was soll das Glockengeläute? Ist Feuerbrand ausgebrochen?“ so hätte mancher gefragt, wenn er das Jahr 1848 miterlebt hätte. Aber dieses Glockengeläut, das in allen Teilen des Vaterlandes ertönte, hatte anderen Sinn: das Volk erhob sich. In den Hauptstädten Europas gab es große Revolutionen, die ihre Wellen bis in die kleinsten Dörfer schlugen. Auch die Unzufriedenen in Moor und Bruchhausen hatten sich zusammengeschart und murrten wider das obrigkeitliche Regiment. Nachdem der Einwohner S. in Moor gewalttätig gegen einen Beamten vorgegangen war und ihn mit der Axt bedroht hatte, kam der Aufstand zum Ausbruch, der seinen Ausdruck darin fand, daß der Schneider W. dem hannoverschen Amtmann Stegemann in die Fenster des „Schlosses“ schoß, und daß sich zahlreiche Männer mit drohenden Gesichtern und Gebärden vor der Wohnung des Amtmanns zeigten. Da mußte

Militär herbeordert werden, das in die Wohnungen der Aufrührer gelegt wurde, bis wieder Ruhe eintrat. Die besseren Elemente des Fleckens exerzierten währenddessen Sonntag für Sonntag auf dem Bruchhäuser Marktplatz unter Vorantragung einer flatternden schwarz-rot-goldenen Fahne, da sie schon ein einiges deutsches Reich erträumten, das erst 33 Jahre später zur Wirklichkeit werden sollte.

\* \* \*

So hat unser Bruchhäuser „Schloß“ mancherlei in vielen Jahrhunderten erlebt, Freudiges und Trauriges. Vor allem wird es sich aber gefreut haben, als 1901 neben seinem massigen Bau ein Kirchlein mit spikem Turm sich erhob, das Gott, den Herrn der Weltgeschichte, preisen soll.

E. S., B.

### Was man sich in unseren Heimatkörnern aus der Franzosenzeit erzählt. \*

#### Mit der Franzosenherrschaft geht's zu Ende.

Napoleon war im Winter 1812—13 durch Gottes Hand auf den Eisfeldern Rußlands so gründlich geschlagen, daß ihm von seiner stolzen Armee nur elende Ueberreste verblieben. Die Kunde davon verbreitete sich nach und nach in Deutschland zuerst in aller Heimlichkeit, bis daß offen auf der Straße die Kinder in Schwärme ihr Spottlied sangen:

Kaiser von Napoleon  
Ist nach Rußland kommen,  
Hat sogar die große Stadt  
Moskau eingenommen.  
Ein französ'cher Offizier  
Sprach: „Wir sind verloren,  
Alle unsere jungen Leut  
Sind im Schnee erfroren.“  
Und der Hunger war so groß,  
Daß sie mußten sterben.  
Die Kosaken haben jetzt  
Etwas zu erwerben.

Nach und nach kamen sie zurück, die mit nach Rußland gezogen waren. Aber in welchem Aufzuge! Der Großvater des Volkötners Kuröde in Dille war nur durch ein Wunder in der Kälte der Eisfelder Rußlands nicht erfroren. Ganz zerlumpt stand er eines Abends vor dem elterlichen Hause. Der Hund erkannte ihn zuerst. Das Ungeziefer hatte tiefe Löcher in seinen Körper gefressen, und er war derart voll Läuse, daß er nicht im Bette schlafen konnte, sondern sein Sohn ihm Stroh auf die Diele vor dem Kuhstande schütten mußte. Das von Ungeziefer lebendige Zeug wurde im Mist vergraben, aber die Tiere darin sollen noch nach einem Jahre gelebt haben. — Die stolze Armee war dahin!

Die Leute fingen an, neuen Mut zu fassen, und schauten zuversichtlicher in die Zukunft. Aber auch an Franzosenfreunden fehlte es nicht. Der Pastor Heise in Martfeld, für Napoleons Macht begeistert, erklärte den Bauern einmal sogar von der Kanzel herab, es sei viel besser, wenn ganz Europa unter einer Herrschaft, nämlich der Napoleons,

Stoß auf ihrem Rücken gefühlt hatte, war anderer Ansicht. Sie standen darum sofort auf und liefen aus der Kirche. Napoleon raffte von neuem zusammen, was er kriegen konnte, Geld und Menschen. Zu den Steuern wurden jetzt auch noch wöchentliche Abgaben den Leuten auferlegt, daß auch die letzten Pfennige in seine Tasche fließen mußten. Es hat ihm nichts geholfen. Auch die neu bei uns ausgehobenen Mannschaften schmolzen schnell zusammen, da jeder von ihnen auf seine Flucht sann. Am 28. Juni waren 174 ausgehoben und nach 8 Tagen schon 39 von ihnen entwichen. Die Namen derselben mußten von den Kanzeln bekannt gemacht werden; 50 Frank Belohnung wurden dem angelobt, der einen von ihnen zurückbrächte. Die Eltern der Deserteure wurden gefänglich eingezogen und in Haft behalten, ihre Häuser eingerissen. — Die große Entscheidungsschlacht zu Leipzig besiegelte den Untergang Napoleons. Viele aus unserer Gegend haben auf der einen oder anderen Seite mitgekämpft. Vielleicht werden ihre Namen hier später noch veröffentlicht. Nur vom Urgroßvater des Hofbesizers Husmann in Hohenmoor, der auf der Seite der Deutschen kämpfte, sei erzählt. Er wurde durch einen Schuß ins Bein verwundet. Sein Landsmann, der Major (?) Brinkmann aus Uepsen, sah dies, eilte schnell herbei und setzte ihn auf sein Pferd, um ihn aus dem Schlachtgetümmel zu retten. Aber kaum saß er im Sattel, da wurde das Pferd unter ihm erschossen. Mühsam schleppte er sich in einen Graben, um das Ende des Kampfes zu erwarten. Da sprengte feindliche Kavallerie heran. Ein Franzose verfezte ihm einen gefährlichen Säbelhieb, um deswillen er nachher lange im Lazarett liegen mußte. Ein Franzosensäbel, den er mitbrachte, erinnerte ihn später an jenen schweren Tag.

Die geschlagenen Franzosen flüchteten in Eilmärschen, die Kosaken auf ihren Fersen. Die Bauern gaben nun alle Zurückhaltung auf und ließen sich vom Feinde nicht mehr viel gefallen. Als sie eines Sonntagsnachmittags auf einem Dorf in unserer Nähe zusammen waren, höhnten jene über die Fremden. Aber die Franzosen waren jetzt doppelt empfindlich und griffen zu den Waffen, und es wäre unseren Landsleuten schlimm ergangen, wenn nicht einige eine List erfunden hätten. Es ertönte plötzlich der Ruf: „Kosak, Kosak!“ und wirklich, dahinten ritt ein solcher mit einem langen Spieße. Bei seinem Anblick nahmen die Franzosen Reißaus. Durch eine Abteilung verstärkt, kehrten sie am andern Tage zurück, um die Kosaken zu vertreiben, fanden jedoch keine, sondern brachten heraus, daß ein Bauer sich als Kosak verkleidet hatte. Der wurde als Gefangener mitgenommen, wußte aber bald zu entweichen. — Ost ging's aber den Franzmännern übler. In einem Gehöfte bei Martfeld hatten sie sich einquartiert und ließen sich aufstischen. Ein Martfelder schlich sich zu den nahen Feinden und verriet ihnen ihren Aufenthalt. Er wurde in der Nacht umstellt und kein Franzose kam bei dem Ueberfall lebend davon.

Sie suchten möglichst alles mitzunehmen, namentlich ihre Kriegskasse. Am Wöpsfer Berge konnten sie diese so schnell nicht vor den Verfolgern retten und vergruben sie deshalb dort im Sande. Noch heute soll sie da liegen. In Schwarme hätte man fast die Kasse erbeutet. Sie stand dort auf einem Wagen auf dem Hamelberg'schen Gute. Hamelberg und sein Tagelöhner, die dies bemerkten, schlichen hinzu, hoben den schweren Kasten herunter und auf den Ring eines offenen Brunnens. Das in's Wasser gestürzte Geld wollten sie später für sich selbst wieder retten. Aber da verließ sie zu ihrem Schaden der Mut, und sie brachten den Kasten wieder an seinen Ort zurück. Schon nach einer halben Stunde erschienen die Deutschen, und die Franzosen mußten eilig fliehen, konnten aber ihre Kasse noch gerade mitnehmen.

Ein französischer Unteroffizier muß zu Napoleons Unbesiegbarkeit großes Zutrauen gehabt haben. Bei seinem Fortgange übergab er einer ihm befreundeten Dienstmagd einige Rollen Goldstücke, die er nicht gut unterbringen und mitnehmen konnte, mit der Bitte, sie ihn bis zu seiner Rückkehr aufzubewahren. Er ist natürlich nie wiedergekehrt. In Bilsen wollten die Franzosen bösen Abschied nehmen. Mit Pechkränzen und Fackeln liefen sie schon durch die Straßen, den Ort an allen vier Ecken anzuzünden, als Schwarze Husaren von Hoya angaloppiert kamen, die alle Feinde niederschlugen. Ein großes Massengrab am Ausgangs Bilsens dem Kreuzkrüge zu nahm die Getöteten auf. — Etliche Franzosen hatten sich in Deutschland eingelebt und blieben hier wohnen. In Schwarme verblieben zwei Brüder Souppert in dem Hause, welches jetzt der Schneider Mühlenstedt bewohnt. Die Nachbarschaft war wenig damit zufrieden. Durch ihr ungebührliches Betragen machten sie dem französischen Namen wenig Ehre. Ein anderer Franzose besseren Charakters kehrte nach Beendigung des Krieges nach Schwarme zurück und heiratete hier die Tochter des Gutsbesizers Hamelberg, die später das Hamelberg'sche Gut erbt.

### Zum Beginn des 5. Kriegsjahres. \*

In einem Dorf steht ein großes Bauernhaus, von dessen First grüßt den Vorübergehenden das eine Wort: „Durch!“ Es mag eine harte Zeit für den Bauer gewesen sein, als er dies dort hin schrieb. Seine Nachbarn zweifelten an seinem Fortkommen und, wenn er es sich überlegte, überfiel auch ihn die Sorge: „Es geht nicht weiter; du kannst deine Stelle nicht halten.“ Da hat er die Zähne zusammengebissen, die Fäuste geballt und dieses Wort geschrieben, das er auch seinem Herzen einhämmerte: „Durch“.

Es will mich dünken, dies Wort kann auch uns einen Dienst tun. Wir sind in das 5. Kriegsjahr eingetreten. Die letzten vier Jahre haben schon schwer genug auf uns gelegen. Und nun den Rücken beugen, um von neuem zum weiteren Tragen die Last auf uns zu nehmen? Kleinmut

und Verzagtheit rechnen uns vor: es geht nicht, Flaumacher wollen uns zureden, die Flinte ins Korn zu werfen. Aber ob es geht oder nicht, wir müssen weitertragen. Mehr als es geschehen ist, können wir den Feinden den Frieden nicht anbieten — und es ist gut, um des Gewissens willen, daß wir es getan haben und stets uns zum Frieden bereit erklären —, aber die Feinde rufen: „Wir machen keinen Frieden, bis uns die letzte Hoffnung auf Sieg entschwindet.“ Nun, dann bleibt uns auch nichts anderes übrig, als die Zähne zusammenzubeißen, die Faust zu ballen und unsere Losung sein zu lassen: „Durch“.

„Durch“ setzen wir über den Eingang des neuen Kriegsjahres. Wir wollen das aber auch in dem Sinne tun, daß wir durch das Schlimmste hindurch sind. Die schrecklichen Gewitterwolken im Osten, die uns oft die dunkelsten zu sein schienen, sind verschwunden. Was dort noch steht, sind Lämmerwolken, durch die die Sonne mancherlei Hilfe hindurchscheint. Es stand vordem oft schlimmer, als wir wußten; jetzt können wir sagen: „Durch“. Der Zweifrontenkrieg hat aufgehört.

Und doch ist noch nach 2 Fronten zu kämpfen. Nicht nur gegen die draußen an der Westfront, sondern auch gegen den Feind in unserem Lande. Am schwersten habt Ihr es, Kameraden, die Ihr dem Feinde gegenüber liegt. Von solchen Lasten und Beschwerden, wie Ihr sie durchmachen müßt, und von einer solchen Länge der Leiden hat sich kaum je ein Mensch träumen lassen. Aber es hilft nichts. Kein Kaiser und kein deutscher Reichstag kann's ändern. Es muß aufgenommen werden. Hinter Euch liegen die freundlichen Gefilde Eurer Heimat, hinter Euch stehen Eure Frauen, Eltern, Kinder, vor Euch der Feind, der alles vernichten will. — beißt die Zähne zusammen und: „Durch!“ — An der inneren Front wollen die Sorgen übermächtig hereinbrechen. Wie ein gewappneter Mann hauen sie ein auf die armen, viel geplagten Hausfrauen, auf die überladenen Väter, auf die oft unterernährten Kinder, Jünglinge und Jungfrauen. Sollen sie uns niederwerfen, sollen wir, wo jene draußen siegen, uns hier dem Kleinmut gefangen geben? Denken wir an jenen Bauer, auch er hat ähnliche Zeiten gekannt. Beißt die Zähne zusammen und schreibt die Losung in euer Herz: „Durch!“

Ich weiß nicht, womit jener durchkommen wollte. Ich denke, wir wissen alle, was uns berechtigten Grund unserer Zuversicht und unseres hl. Trostes gibt. An dem wollen wir festhalten; kein Zweifel soll uns die Gewißheit trüben: „Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen“ (2. Sam. 22/30). „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht: Christus.“ Phil. 4, 13. Darum: „Durch!“

### Du Kirchlein meiner Heimat! \*

Nach Amerika zogen vor Jahren vom Rhein her zwei Bauersleute, denen es in der Heimat nicht mehr wohl gefiel. Sie waren schon wochen-

lang auf dem Weltmeer, wo man keinen grünen Wald sieht und keinen Kornacker, wo des Morgens kein Hahn kräht, und des Mittags kein Hirt bläst. Wenn manchmal ein Vogel sich zeigt, so ist's keine Schwalbe, die den lieben Sommer verkündet, und auch keine Lerche, die einem auf dem Felde singen hilft im goldenen Sonnenschein, sondern ein Sturmvogel, der ein böses und brausendes Wetter ansagt. Auch hat man da keinen festen Boden unter den Füßen wie hinter dem Pfluge; sondern das Schiff wankt und schwankt, und es wird einem an Leib und Seele sterbens weh dabei. So geht's alle Tage; droben sieht man nur den unendlichen Himmel und drunten das weite, weite Gewässer.

Die beiden Landsleute saßen oft beieinander oben auf dem Schiffsboden und sahen mit trüb-seligen Blicken hinunter in die See und nach Osten hin, von woher sie gekommen waren.

Also saßen sie einmal auch wieder beisammen droben auf dem Verdeck an einem Sonntagmorgen. Da sagte der eine: „Jetzt ist's daheim in unserm Dorf auch Sonntag; es läutet zur Kirche, und die Leute gehen hinein; unser Pfarrer hat den Chorrock an, und der Lehrer sitzt an der Orgel.“ Da sagte der andere: „Ich hätt's mein Lebtag nicht geglaubt, daß einem der Sonntag so wehe tut und die Seele drückt, wenn man ihn nicht hat.“ Nun schwiegen beide, und es stand ihnen ihr Dorf vor der Seele mit den Bergen und den grünen Wiesen und Feldern, und hier und dort wird geläutet, und über die Wiesen und durch die Gebüsche gehen Kirchleute, und nachher wird alles still draußen; nur die Hirten und die Herden und die Vöglein sind noch da, und die Sonne scheint freundlich.

Dies ging eins nach dem andern den beiden durch die Gedanken. Aber unter ihnen rauschten und plätscherten die Wellen an den Seiten des Schiffes. Und wie sie so daran dachten in ihren Herzen, ward's ihnen inwendig heiß und heißer zum Weinen. Da stand der eine auf, ging an seine Kiste, schloß sie auf, nahm eine Bibel und ein Gesangbuch heraus und kam wieder zu seinem Kameraden. Und er las die Epistel und das Evangelium desselben Sonntags vor, und darauf betete der andere das Vaterunser. Danach schlugen sie das Gesangbuch auf und huben an mit lauter Stimme zu singen: „Wer nur den lieben Gott läßt walten.“

Es waren aber noch andere Auswanderer aus Deutschland mit auf dem Schiffe. Wie sie das deutsche Kirchenlied hören mitten auf dem Meere, geht ihnen das Herz auf; sie kommen herzu und stellen sich im Kreis um unsere beiden Bauersleute, entblößen ihr Haupt und singen mit:

„Wer nur den lieben Gott läßt walten  
Und hoffet auf ihn allezeit,  
Den wird er wunderbar erhalten  
In aller Not und Traurigkeit.“

Der Gesang schallte weithin in die See hinaus, und das Meer rauschte darein wie eine Orgel. Da schwebte der Geist Gottes auf den Wassern. Die beiden Bauersleute und all die andern, die dabei

waren, hatten sich das Trauern aus der Seele gesungen, und es war ihnen selig zu Mute, als wären sie daheim im teuren Vaterlande.

Ev. Bräu.

## Ehrentafel.

Den  
Heldentod



fürs  
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (46. Liste):

Musketier Wilhelm Hägedorn-Graue.  
Füsilier Hermann Wilke-Usendorf.  
Musketier Joh. Hittmeyer-Graue.  
Gefreiter Joh. Timpner-Blender.  
Fahrer Hermann Meyer-Hiddestorf.  
Kraftfahrer Hermann Marahrens-Hiddestorf.  
Musketier Heinr. Ahlenstorf-Martfeld.  
Gefreiter Heinrich Köster-Martfeld.  
Gardist Johann Beimann-Loge.  
Fahrer Friedrich Schiefelbein-Martfeld.  
Schütze Johann Wagenfeld-Freidorf.  
Infanterist Hermann Löhmann-Uffinghausen.  
Trainsoldat Fritz Schlake-Sudwalde.  
Gefreiter Johann Strahmann-Stapelshorn.  
Pionier Heinrich Böffelmann-Homfeld.  
Landwehrmann Dietr. Jonashoff-Scholen.  
Grenadier Friedrich Garlich-Harmissen.  
Pionier Heinrich Schröder-Engeln.  
Musketier Fritz Buchholz-Dichtmannien.  
Jäger Johann Ohlmann-Uenzen.  
Landsturmmann Josef Görz-Bilsen.

Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

### Unsere Verwundeten und Vermißten.

**Blender.** Verwundet: Musk. Diedr. Suhr-Barste. — In engl. Gefangenschaft: Musketier Hermann Strahmann-Ust-Holtum.

**Schwarme.** Vermißt: Joh. Soltau. — Verwundet: Otto Soltau. Hermann Hillmann.

**Bilsen.** Verwundet: Artillerist Albert Büntemeyer-Bruchhausen. — Vermißt: Gefreiter Campsheide-Scholen. Musketier Joh. Hinrichs-Süstedt, bisher vermißt, in Gefangenschaft.

**Bruchhausen.** Verwundet: Sergeant Herm. Schlöndorf, 3. Zt. Freiburg i. B.

### Das Eiserne Kreuz

erhielten:

Musketier Fr. Troue-Usendorf (dazu die Divisions-Tapferkeits-Medaille).

Fahrer H. Seeger-Kampsheide.

Musketier Fr. Dreier-Kampsheide.

Gefreiter Wilhelm Meier-Bilsen.

Landsturmmann Wigger und Ref. K. Bolte-Uenzen.

Musk. Hollmann und Gefreiter Joh. Peters-Süstedt.

Joh. Soltau-Schwarme.

Theodor Garben und österr. Tapferkeitsmedaille.

Leutnant d. Ref. und Adjut. Heinr. Strahmann-Blender (1. Klasse).

Fahrer Hermann Clemis-Neu-Holtum.

Fahrer Hermann Meyer-Hiddestorf.

Unteroffizier Diedr. Henke, Ref. Fritz Henke, Schütze Joh. Henke, sämtlich Alt-Holtum.

**Befördert:**

Joh. Meyer (Stür)-Schwarze zum Sergeanten.  
Theodor Garben-Schwarze zum Gefreiten.  
Gefreiter Joh. Behrmann-Lake zum Unteroffizier.  
Unteroffizier Diedr. Freese-Alt-Holtum zum Sergeanten.  
Sergeant Heindr. Clüver-Alt-Holtum zum Vizefeldwebel.  
San.-Unteroffizier Gedevers-Schmannen zum San.-Sergeanten.  
Unteroffizier Ravens-Süstedt zum Sergeanten.

Am Donnerstag, den 22. August d. J. findet im Gemeindehause Bruchhausen-Vilsen unsere dies-jährige **Bezirks-Synode** statt.

**Intschede.** Am 18. August soll in unserer Gemeinde ein Missionsfest stattfinden. Es werden bei der Feier, die auf dem Platze links unserer Kirche gehalten werden soll, sprechen: Herr Conventual-Studiendirektor Fleisch, Kloster Loccum, Herr Pastor Belle aus Uelzen und Herr Pastor Schecker aus Blender.

**Freud' und Leid in unsern Gemeinden**

(Ein vollständiges Verzeichnis der Geborenen, Getrauten und Gestorbenen dürfen wir nicht mehr bringen; es liegt darum nur ein Auszug daraus vor, dessen Veröffentlichung gewünscht wird.)

**Juli 1918.**

**Ufendorf.** Geboren. Sohn: am 5. Vollkötner Wienbergen-Arbste, am 6. Häusling Koch-Hardenbostel, am 10. Musiker J. Nordhausen-Ufendorf; Tochter: am 15. Anbauer Joh. Sudholz-Ufendorf. — Getraut: am 23. Haussohn Beckefeld-Graue mit Dienstmagd D. Ahnemann-Kampsheide. — Gestorben: am 9. Ehefrau S. Wienbergen-Arbste, 32 J., am 22. Witwer H. Menke-Ufendorf, 90 J.; am 30. Meta Bomhoff-Ufendorf, 5 J.

**Blender.** Geboren. Sohn: am 4. Anbauer Hermann Blume-Einste, am 13. Gendarmerie-Wachtmeister Walter Blender, am 22. Anbauer Joh. Quensel-Einste.

**Intschede.** —  
**Martfeld.** Geboren. Sohn: am 3. Heinrich Brüderhustedt; Tochter: am 16. Heinrich Laue-Kl.-Vorstel. — Getraut: am 26. Heindr. Meyer-Martfeld mit Dora Gronholz-Eigendorf (Kriegstraung). — Gestorben: am 16. Kind Wachendorf-Normannshausen, 2 Mon., am 17. Ehefrau Wallmann-Hustedt, 45 J., am 22. Wwe. Lackmann-Martfeld, 83 J., am 24. Altenteiler H. Külle-Hollen, 82 J., am 28. Ehefrau Knüppel-Martfeld, 39 J.

**Schwarze.** Gestorben: am 16. Häusling J. H. Schröder, 76 J. Der in vor. Nr. genannte Wilhelm Gehrke ist 31 Jahre alt geworden.

**Sudwalde.** Geboren. Sohn: am 6. Kaufmann Tepe-Sudwalde, am 7. Meier Butt-Menninghausen (Zwillinge), am 18. Schmied Gehrking-Sudwalde, am 16. Pächter Fritz Schäfer-Sudwalde; Tochter: am 26. Haussohn Wilh. Steding-Uffinghausen. — Getraut: Haussohn Heindr. Schumacher-Menninghausen und Haustochter Meta Wolters-Bensen. — Gestorben: am 5. Kind Marie Meyer-Bensen 1 Mon., am 23. Kind Erna Aufderheide-Freidorf, 9 Mon., am 24. Ehefrau Sophie Warneke-Sudwalde, 66 J.

**Vilsen.** Geboren. Sohn: am 20. Kleinbürger Rudolf Meyer-Vilsen, Haussohn Mehlsop-Uenzen, Soldat Wilh. Brandes-Uenzen, Fahrer Ehlers-Scholen, am 28. Pächter Hermann Meyer-Süstedt; Tochter: am 15. Brinkfeger Wigger-Uenzen. — Getraut: am 5. Gefreiter Meier-Bremen mit Witwe Schmidt-Süstedt, am 10. Dienstknecht Brandes-Uenzen mit Haustochter Thielbar-Uenzen. am 11. Haussohn Sievers-Vilsen mit Dienstmagd Westermann-

Uenzen, am 12. Kaufmann Kalberla-Bremen mit Haustochter Schmidt-Vilsen, am 14. Bauführer und Leutnant d. Ref. Gerdes-Brissenberg mit Haustochter Winterhoff-Kemscheid. — Gestorben: am 8. Kind Dörfling-Engeln, 5 J., am 13. Witwe Diers-Heiligenberg, 73 J., am 18. Ehefrau Niebuhr-Engeln, 60 J., am 31. Dienstmagd Schlüter-Scholen, 25 J., Vollmeier und Kirchenvorsteher Ohlmann-Schapfen, 65 J.

**Bruchhausen.** Juni. Geboren. Sohn: am 6. Kleinbürger Bodenstab-Bruchhausen. — Gestorben: am 20.endant Heinrich Leymann-Bruchhausen. — Juli. Getraut: Mühlenbauer Hamann und Haustochter Hefpenheide. — Gestorben: am 10. Knecht Georg Bode, 20 J., am 13. Marie Siemers, 1 J.

**Rätsellecke.**

I.

Vom treuen Schutz der Waterkant  
Streich aus den letzten Konsonant,  
So kommt ein Frauennam' heraus.  
Jedoch ein Höllental voll Graus  
Wird's, wenn des Wortes viertes Zeichen,  
Den mittleren Vokal, wir streichen.

II.

Stell einen biblischen Frauennamen  
Und Truppenübungsplatz zusammen  
Und bilde dann aus den 10 Zeichen  
Den blutigen Kampfsplatz sondergleichen,  
Wo jetzt Millionen Deutsche ringen,  
Den Endsieg endlich zu erzwingen.

**Lösung der Rätsel in voriger Nummer:**

I. Wange Unterstand Nathan Dose Ephesus Rauch  
Abisai Nebel Finger Uffer Ninive Soliath. — Wunder-  
anfang. Herrlichs Ende. — II. Nicht-hof-en.

Richtige Rätsellösungen sandten: Rudolf Steffen, Anny Bischoff, Wilhelm Borchering, Elisabeth Wohlers-Vilsen, Anna Otto-Süstedt, Dora Urend-Ville, Marie Bruns-Heiligenberg, Heindr. Niemeyer-Scholen, Johann Kleine, Marie Brissenberg, Adele Harms, Dietrich Koppe, Anna Heidhoff-Verdinghausen, Heindr. Ulke-Bensen, Anna Hüneke, Marie Dannemann-Sudwalde, Adelheid Knake-Kl.-Vorstel, Reb. Schwecke, Frieda Schierholz, Dora Meyer, Heindr. Soller, Anna Bremer-Martfeld, Sophie Döhling-Winkel-Intschede, Katharina Henneke-Tuschendorf, Henny Schierholz-Jardinghausen, Gefreiter Wacker, Funkerabt., Gefreiter H. Wohlers, Lazarett, Gefreiter Joh. Nordhufen-Hiddesdorf, Hanna Müller-Düsseldorf.

**Nachruf.**

Es hat Gott dem Herrn gefallen, unser liebes Mitglied

**Herrn Johann Ohlmann  
aus Schapfen**

am 31. Juli d. Js. durch den Tod aus unserer Mitte abzuberufen.

Seit 26 Jahren hat er mit großem Eifer, freudiger Anteilnahme, zielbewußter Besonnenheit und Opferwilligkeit sein Amt als Kirchenvorsteher geführt. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund, dessen Name um seiner lauterer Anfrichtigkeit, dienstwilligen Freundlichkeit und gläubigen Zuversicht willen dauernd in unsere Herzen geschrieben sein wird.

**Der Kirchenvorstand von Vilsen.**

Hahn, Superintendent.  
Vorsitzender.